



Die Elbaue

Blätter für Sächsische Heimatkunde

„Die Elbaue“ erscheint wöchentlich für die Bezüher des „General-Anzeiger“ kostenfrei.
Hauptgeschäftsstelle: Köhlerstraße 6, Fernsprecher Nr. 6 / Schriftleiter:
K. Schmidt, Köhlerstraße-Kaundorf.



Nr. 4. 6. Jahrgang.

Beilage zum „General-Anzeiger“

Februar 1929

Kalte Winter

Der für unsere Breitengrade und insbesondere für unsere Heimat ganz außergewöhnlich harte Winter der uns sibirische Kältegrade und einen Frost gebracht hat, dessen Dauer außerordentlich störend in unser ganzes öffentliches und wirtschaftliches Leben eingreift, fordert zu Vergleichen mit den Frostperioden anderer Winter heraus. Sei auch nur um zu sehen, daß im Kreislauf der Jahrhunderte derartige harte Winterszeiten immer wiederkehrende Naturereignisse sind. Es ist ein allerdings schwacher Frost, wenn es überhaupt einer ist, wenn man erfährt, daß unsere Ureltern und Urahnen genau so fürchtbar, ja dem ganzen Kulturzustande entsprechend noch viel schrecklicher unter solch exorbitant niederen Temperaturen gelitten haben wie wir, ihre Nachkommen. Zweifellos ist der von uns eben durchlebte Winter 1928/29 einer der härtesten, den die Geschichte unserer Heimat überhaupt kennt, und es ist seit 100 Jahren, seit 1830 das erste Mal wieder, daß unser heimischer Strom, die Elbe, auf der gesamten Stromstrecke bis zu seiner Mündung in Eisfesseln geschlagen worden ist. Berichte über besonders harte Winter unserer Heimat liegen uns aus rund neun Jahrhunderten vor. Und wenn auch die Chronisten, die darüber berichten, an sich ganz ehrliche Leute gewesen sein mögen, so muß man es doch mit einiger Vorsicht genießen, wenn beispielsweise einer derselben aus dem Jahre 991 berichtet, daß der harte Winter dieses Jahres bis in die Mitte des Mai-monats angehalten, ja daß es im Juli sogar noch tüchtig Eis gegeben habe. Glaubwürdiger schon ist ein anderer, der aus dem Jahre 1205 berichtet, daß das Bier in den Kellern im Winter desselben zu Eis gefroren sei und nach Gewicht verkauft worden wäre. Wenn auch wir heutigen Zeitgenossen für gefrorenes Bier verbindlichst danken, so ist es in den vergangenen Tagen doch manchen von uns passiert, daß sein häuslicher Biervorrat in der kältesten Nächten zu seinem großen Mißvergnügen sich in Eis verwandelte und die Behälter auseinandertrieb. Fünf

Jahre drauf, 1210 gab es wieder einen so harten Winter „darinnen viel Leute Obstbäume und Weinberge erfroren“. Ueber zweihundert Jahre, bis 1414, schweigen sich die Chronisten über die Dualität der Winterszeiten aus. Da aber die Natur kaum so große Sprünge macht, ehe sie wieder einmal in das meteorologische Extrem besonders harter Winter verfällt, ist anzunehmen, daß die aus jenen Jahrhunderten uns überkommenen Berichte andere Dinge als wie das Wetter für die Ueberlieferung auf die Nachwelt für wichtiger hielten. 1414 aber soll wieder ein sehr harter Winter gewesen sein. Ob das Urteil ein subjektives und ein objektives gewesen, läßt sich nicht mehr feststellen. Präziser als diese allgemeine Angabe von 1414 ist schon die über den Winter 1416, von dem berichtet wird, daß um Martini großer Schnee u. Kälte eingetreten sei und bis Fastnacht angehalten haben. Schwierige Verhältnisse schildert uns eine Notiz über den Winter 1512/13. Sie besagt zwar ziemlich lakonisch, daß ein sehr zeitiger Winter eingefallen sei und die Kälte bis Lichtmeß angehalten, wodurch die Wässer abfroren und große Mahlnot entstand. Aber wir modernen Menschen mit unsern Dampfmühlen, die von jeder Witterung unabhängig sind, können uns kaum vorstellen, was für eine Katastrophe es für unsere Altvordern bedeutete, wenn sie monatelang ihr Korn, ihre „Brötung“ nicht mahlen lassen konnten.

1569 war ein „sehr rauhes Jahr“, es hatte einen bösen Nachwinter. Vierzehn Tage vor Pfingsten fiel ein starker Schnee und ein mehrere Tage anhaltender Frost verdarb die Obstbaumblüte vollständig. Zwei Jahre später, 1571, wurden durch einen 49 Tage anhaltenden Schnee die Dörfer vollständig eingeschneit und das Wild kam in Massen um. 10 Jahre später wieder, 1581, deckte ein zweitägiger Schneefall das flache Land mit einer 2½ Ellen hohen Schneeschicht. Einen bösen Nachwinter hatte das Anfangsjahr des 17. Jahrhunderts, das Jahr 1600. Er setzte am 1. April, es war gerade Ostern, mit einem

ausgiebigen Schneefall ein. Dann kam strenger Frost bis zum 26. April, worauf noch einmal ein großer Schneefall die milde Witterung einleitete. Ganz toll in seiner Dauer war, wenn man dem Chronisten Klemm glauben darf, der Winter 1608, der von Mitte September 1607 bis Ende Mai 1608 angehalten haben soll. Auch der Winter 1622/23 soll seinem Namen alle Ehre gemacht haben. Volle sechs Monate hat der Frost angehalten. Dabei schneite es unaufhörlich. Vielleicht nimmt der Chronist den Mund etwas zu voll, wenn er uns erzählt, daß der Schnee 13–20 Ellen hoch gelegen habe. Schlimm muß aber der Winter gewesen sein, denn „im Gebirge“, (ein allerdings sehr dehnbarer Begriff), wären in demselben 1500 Stück Wild umgekommen. Von einer „fürchtbaren Kälte“ berichtet man aus dem Winter 1654/55, der zu Anfang November begonnen und vom 21. Januar bis 2. Februar seine größte Kälte entwickelt habe. Schon im November sind damals „viele Menschen erfroren“. Ein sonderbarer Winter war der des Jahres 1662. Das Jahr begann mild, die Bäume blühten ebenso zeitig wie reich, aber zu Himmelfahrt, damals der 8. Mai, begann sich der Winter auf das, was er zu gelegener Zeit versäumt und schickte noch eine große Kältemelle mit reichlichem Schneefall im Gefolge. 6 Jahre später passierte dieselbe Geschichte und nochmals 2 Jahre darauf, 1670, war der Winter so anhaltend und hart, daß im Moritzburger Revier das Wild, sogar die dickfelligen Schwarzrösche, die Wildschweine, zu Hunderten umkamen. Noch schlimmer soll der Winter 1679 gewesen sein. 1683 und 94 waren ebenfalls recht kernfeste Winter, von denen der letzte soviel Schnee herunterwarf, daß „auf dem Lande die Häuser so in Schnee vergraben lagen, daß oft 7–8 Stufen in selbige hinabführten“. So berichtet der als Chronist bekannte Superintendent Perring in Großenhain in seiner Geschichte des Sächsischen Hochlandes. Das 18. Jahrhundert begann, wie sein Voraänger, auch mit einem sehr harten